

Schlechte Aussichten für die Kulturwissenschaft? Eine Anmerkung zu einer Anmerkung von Karl-Heinz Pohl

Ole Döring

Daß öffentliche Äußerungen von geisteswissenschaftlichen Ostasienforschern kaum je Gefahr laufen, einen Waldbrand auszulösen, wird mancher mit Erleichterung sehen. Andererseits, wünschen wir uns nicht doch, daß gelegentlich richtungsweisende Beiträge von dort kommen und auf andere Bereiche der Wissenschaft und der Gesellschaft ausstrahlen?

Der Trierer Sinologe Karl-Heinz Pohl hat jüngst in dieser Zeitschrift eine Reihe von Grundsatzfragen aufgeworfen, die für die kulturbezogene Asienforschung von Belang sind ("Zwischen Universalismus und Relativismus - Gedanken zu einem interkulturellen Dialog mit China", *ASIEN*, (April 1999) 71, S. 17-40). Obwohl das Heft, in dem dieser Aufsatz abgedruckt ist, wegen seines thematischen Schwerpunktes (*keynote* "Beyond Orientalism") insgesamt breite Beachtung verdient, will ich hier nur eine Kleinigkeit aufgreifen. Ich kann auch nicht Pohls Meditationen in ihrer ganzen Breite kommentieren, sondern nur die Fußnote, die ihm geeignet erscheint, seinen Standpunkt zur Frage des Essentialismus vorzustellen (Ebd., 29 f.). Er beruft sich dabei auf die Kritik, die Terry Eagleton zuletzt an den Illusionen des Postmodernismus geübt hat. Pohl rückt damit den Tenor einer von Anja Osiander und mir verfaßten Studie in die Richtung des Postmodernismus (*Zur Modernisierung der Ostasienforschung: Konzepte, Strukturen, Empfehlungen*, Hamburg 1999 [Mitteilungen des Instituts für Asienkunde; 305]).

Ich beginne mit einem Blick auf den Satz, in dem Pohl (hier ohne die eingeschobenen Referenzen wiedergegeben) sagt, woran sich sein Unmut entzündet:

Da es in der US-amerikanischen postmodernen Szene 'eine Zeitlang die schlimmste intellektuelle Beleidigung war, ein Essentialist genannt zu werden' und der Vorwurf des Essentialismus jüngst von Kritikern ostasienwissenschaftlicher Forschung pauschal erhoben wurde, soll (...) kurz auf diese Thematik eingegangen werden.

Ehe ich kurz auf Pohls Anmerkung antworte, will ich zunächst festhalten, was da behauptet ist. Pohl sagt, daß ein relevanter Zusammenhang zwischen der Meinung von Vertretern der amerikanischen Postmoderne über den Essentialismus mit unseren kritischen Bemerkungen zur deutschen Ostasienkunde bestehe. Ferner entdeckt er in der Studie den Vorwurf des Essentialismus und qualifiziert ihn zu guter Letzt als pauschal.

Pohl stellt in seiner weiteren Argumentation den "postmodernen Antiessentialismus" in die mittelalterliche Tradition des Nominalismus, den er so definiert, daß er "nicht dem Allgemeinen - weder in der Dingwelt noch im Denken -, sondern nur den individuellen Dingen eine Existenz zugesteht". Und er wirft dem (angeblich von uns vertretenen) "modischen Antiessentialismus" vor, daß "er allgemeine Kategorien (z.B. Kultur) nicht zuläßt". Darauf avanciert der Poststrukturalismus zum "geistigen Vater" des Antiessentialismus. (Der Nominalismus wäre dann also die Mutter?).

Ferner referiert Pohl Eagletons Argument von der Selbstwidersprüchlichkeit eines "dogmatischen Antiessentialismus", von dem ich ohne weiteres zugebe, daß es ein ebenso raffiniertes wie zutreffendes Argument ist - wo es denn paßt. Schließlich ordnet Pohl den Antiessentialismus einem dem Zeitgeist geschuldeten Antifundamentalismus zu und setzt diesen mit der vormaligen Praxis der Springerpresse gleich, die Wirklichkeit der DDR durch Anführungszeichen zu kaschieren - dieselben Anführungszeichen, die der heute wirksame Zeitgeist programmatisch in seinen "Jargon der Uneigentlichkeit" aufgenommen habe. Damit läuft Kritik am Essentialismus laut Pohl auf eine radikale Bestreitung des Eigentlichen in der Kultur hinaus - in der Tat eine Herausforderung an die Kulturwissenschaft.

Offenbar geht es Pohl um das Eigene bzw. das Eigentliche, von dem er befürchtet, es solle als Gegenstand der Kulturwissenschaft diskreditiert werden. "Etwas 'Eigentliches' kann/darf es demnach im Allgemeinen nicht geben", so seine Sorge. Wie aber nun, wenn das Allgemeine (nicht zu verwechseln mit dem Abstrakten!) gemeinsam durch das vielfältige Einzelne konstituiert würde und wenn genau in diesem Konstitutionsprozeß auch Eigentliches entstünde? Sogar die Pohl'sche Lieblingsmetapher, der Wald und die Bäume, macht das unfreiwillig deutlich. Pohls Anliegen, das Allgemeine (sprich der Kultur-Wald) sei mehr als die Summe der darunter fallenden Teile (sprich die Lebens-Bäume) ist überhaupt nicht strittig. Es geht darum, wie Eigentliches generiert wird und, beispielsweise, welchen Geltungsanspruch so entstandene Moralvorstellungen erheben können. Und es geht darum, inwieweit es sinnvoll ist, dieses Eigentliche mit Regionen oder Nationen (z.B. China) gleichzusetzen. Diese Fragestellung ist, unabhängig von Pohls Argumenten, nicht nur nicht abwegig; sie ist das Fundament aller Kulturwissenschaft, die ihre theoretische Eigenständigkeit gegenüber den Sozialwissenschaften legitimieren können will. Pohls berechtigtes Anliegen geht in seiner verworrenen Argumentation unter.

Kurzum, mit Hilfe eines ebenso überraschenden wie kühnen Bogenschlages finden Anja Osiander und ich uns mit Pohl unter den Nominalisten des Mittelalters und endlich inmitten der Springer'schen Rhetorik des Kalten Krieges, zwischen einem Wald aus lauter Bäumen wieder. Und das alles in einer einseitigen Fußnote! Als hätte es nicht neun Jahrhunderte Entwicklung in der Wissenschaft, Kants Kritiken und die Wissenschaftstheorie gegeben, die doch wohl selbstverständlich zum Bildungsgut unserer akademischen Eliten zählen. Es erübrigt sich darauf einzugehen, daß ein dermaßen verballhornter Nominalismus schon mittelalterlichen Philosophen absurd vorgekommen wäre. (Seine antimetaphysische Kritik hat immerhin den begrifflichen Rahmen für die moderne Naturwissenschaft mit vorbereitet. Unbestreitbar kennt der Nominalist Universalien, nämlich als abstrakte Vorstellungen im menschlichen "Geist". Es geht ihm darum, die Einzeldinge als Realien davon abzugrenzen. Man muß dem Nominalismus nicht zustimmen, um ihn sachlich wiederzugeben.) Ohnehin macht schon die bloße Zusammenfassung der Argumentation deutlich, daß Pohl hier neben einem Trupp Pappkameraden ein ganzes Nest aus konzeptionellen und logischen Unklarheiten zum Scheingefecht anbietet.

Nun gut - vielleicht sind dies alles nur Unklarheiten und Mißverständnisse. Es wäre einfach, dies als ein Problem der Rezeption eines amerikanischen Autors stehen zu

lassen und die behaupteten Verbindungen zur Studie als gegenstandslos zu ignorieren. Leider verhält sich die Halbwertzeit von Mißverständnissen und Halbwahrheiten in der Kultur-Debatte umgekehrt proportional zu ihrer Substanz, das heißt sie werden von Laien rezipiert und beliebig repitiert, man erinnere sich an die Huntington-Debatte. Hier geht es aber um mehr, nämlich um die Seriosität aktueller Bemühungen, die deutsche Ostasienforschung gründlich und nachhaltig zu modernisieren, die kaum mit dem Zeitgeist, aber viel mit wissenschaftlichem Ernst und Verantwortungsbewußtsein zu tun haben. Für Leser der genannten Studie ist dies klar. Es ist aber nicht zu erwarten, daß jeder Leser des Pohl'schen Artikels sich durch einen Blick in die Studie von der völligen Haltlosigkeit seiner Kritik selbst überzeugen würde. Deshalb ist vornehmes Wegsehen hier fehl am Platz.

Vor diesem Hintergrund ist die Replik so grundsätzlich und einfach, daß wenige Zeilen genügen. Weder spielt einer der von Pohl genannten Autoren in unserer Studie eine Rolle, noch gehen wir auf die Postmoderne überhaupt ein. Und zwar nicht, weil sie uninteressant wären, sondern einfach weil diese Diskussion viel zu kleinräumig und ideosynkratisch ist, als daß sie beim derzeitigen Stand der Debatte um die geisteswissenschaftliche Ostasienforschung eine nennenswerte Rolle spielen müßte. Bereits unser qualitativer Modernitätsbegriff steht quer zu dem der Postmoderne. Der Essentialismus wird tatsächlich angesprochen, nämlich als ein Ansatz in der Kulturforschung, der sich mit dem nicht sichtbaren "Wesen" bzw. der "Psyche" einer Kultur beschäftigt. Er wird auch kritisiert; freilich verstehen wir Kritik als Verfahren der Bestimmung und Überprüfung der Bedingungen für die Gültigkeit wissenschaftlicher Aussagen. Dies geschieht auch nicht im Stile eines ideologischen Grabenkampfes zwischen "-ismen" der einen oder anderen Art. Die Überwindung dogmatischer Fronten ist im Gegenteil unser vielfach erklärtes Ziel. Und dies geschieht nicht im Sinne der Konfrontation, sondern als systematische Vorbereitung wissenschaftstheoretischer Integration und der Möglichkeit konstruktiver Kooperationen zwischen den Disziplinen.¹

Zwei Fragen bleiben auch in Pohls Anmerkung offen:

Erstens, wer ist der intendierte Adressat seiner Kritik? Zu sehen ist allenfalls ein Durcheinander aus Postmoderne, Poststrukturalismus, Dekonstruktivismus, Nominalismus usw.; worin sieht Pohl deren gemeinsamen Nenner? Und falls hier ein reales Problem der Asienforschung im Raum steht, kann dies auf angemessenere Weise identifiziert und erörtert werden?

Zweitens, was hat diese Kritik mit der angesprochenen Studie zu tun? Selbst falls Pohls Interpretation nicht auf einem Mißverständnis beruht, wäre hier ein Ansatzpunkt, die wissenschaftstheoretische Debatte in der Asienforschung zu beginnen, die Anja Osiander und ich mit unserer Studie auslösen wollten.

Aufschlüsse über diese beiden Fragen wünsche ich mir von einer breiteren Diskussion dieses Themas zu erhalten, die auch von Karl-Heinz Pohl befürwortet wird und zu der ich hiermit die Leserschaft von *ASIEN* anregen möchte.

¹ Jenen, denen die Lektüre der gesamten Studie zu aufwendig erscheint, sei unser fünfseitiges Glossar empfohlen (S. 165-169), das den Tenor klar wiedergibt.